

5	Premieren 2015/16
65	Kammer
83	Reihen
90	Wiederaufnahmen
92	Junges Schauspielhaus
95	Karten/Preise
101	Abonnements/Service
111	MitarbeiterInnen/Kontakt
118	Dank

„Wie ein von tosenden Wellen an den Strand geworfener Seemann, so liegt der Säugling am Boden, nackt und ohne Worte, jeder Hilfe bedürftig.“

Der römische Dichter Lukrez, am Denken des Griechen Epikur geschult, hat in seinem monumentalen Poem „Über die Natur der Dinge“ eindrücklich formuliert, dass es keinen Grund gebe, anzunehmen, das Universum sei für die Menschen geschaffen oder der Mensch sei gar die Krone einer Schöpfung; vielmehr gebe es nur eine unablässig experimentierende Natur, die den Menschen schutzlos sich selbst überlasse. Sein Überleben auf der Erde sei daher weder gesichert noch geplant. Es sei dem Zufall überlassen, ob und wie er längerfristig zurechtkäme mit seinem Geworfensein.

Lukrez war kein Atheist, er ging vielmehr davon aus, dass Gottheiten sehr wohl existierten, allerdings getrennt von uns, in ihrer eigenen Sphäre und ohne Interesse an der Gattung Mensch, ihren Ängsten, Sehnsüchten und ihrem Leiden. Er meinte, am besten käme man mit diesem Umstand zurecht, wenn man ihn einfach akzeptiere

und sich nicht die unsinnige Mühe mache, auf religiöse Ideen zu kommen, denn diese würden ausschliesslich auf Täuschung, Wahn und Aberglauben beruhen.

Die Grundfragen nach Glauben, Hoffnung, Recht und Pflicht sind aus dem Theater nicht wegzudenken, ebenso wenig wie die Suche nach einer tiefer liegenden Wahrheit in einer säkularen Welt, deren Konsumverherrlichung und Leistungswahn eine heil- und trostlose Dimension erreicht hat.

Becketts Antiheldin Winnie, schon halb mumifiziert, beginnt den Tag mit einem kleinen Gebet. Niemand käme auf die Idee, sie als religiös zu bezeichnen, vielmehr wirkt ihre Anrufung Gottes wie eine längst begrabene, aber in der Erinnerung schimmernde „musikalische“ Phantasie, eine Art Ur-Gezwitscher. Sie begegnet ihrer eigenen Verwesung mit einer Mischung aus infantil-anmutigem Aufbegehren und faselnder Gelassenheit.

Ibsens tiefe Skepsis gegenüber den Konventionen und Zwängen seiner Zeit brachte ihn zur Überzeugung, dass einzig die Lüge das wahre Fundament der Gesellschaft sei.

Krzysztof Kieślowskis sucht in seinen „Zehn Geboten“ nach einer Ethik des Handelns, die es den Menschen ermöglichen könnte, zueinander zu finden, trotz der sozialen Härte, der sie ausgeliefert sind.

Lessings letztes Werk „Nathan der Weise“, seinem jüdischen Freund, dem Aufklärer Moses Mendelssohn gewidmet, ist weniger ein Märchen über die Verklärung von Brüderlichkeit, als die scharfsinnige Frage nach dem Zusammenhang von traditioneller religiöser Judenfeindschaft und modernem säkularem Antisemitismus, der Lessing wohlbekannt war. Er war kein Träumer, sondern ein Realist, der begriff, dass jeder radikale Glaube zur Diskriminierung Andersgläubiger führt. Das Ende des Stückes bleibt stumm, die gegenseitigen wortlosen Umarmungen zur möglichen Versöhnung zeigen, dass noch keine Sprache gefunden wurde, um einander wirkliche Toleranz und Anerkennung auszudrücken.

Beinahe stumm bleiben Jon Fosses Figuren, die sich an einem Ort begegnen, den sie selbst nicht kennen. Treiben sie auf dem Meer? Treffen sie sich im Traum? Woran

glauben sie? Gibt es für sie überhaupt eine Art sozialer Verabredung, ein geordnetes Leben – oder sind sie irgendwo zwischen Hades und Himmel verloren gegangen?

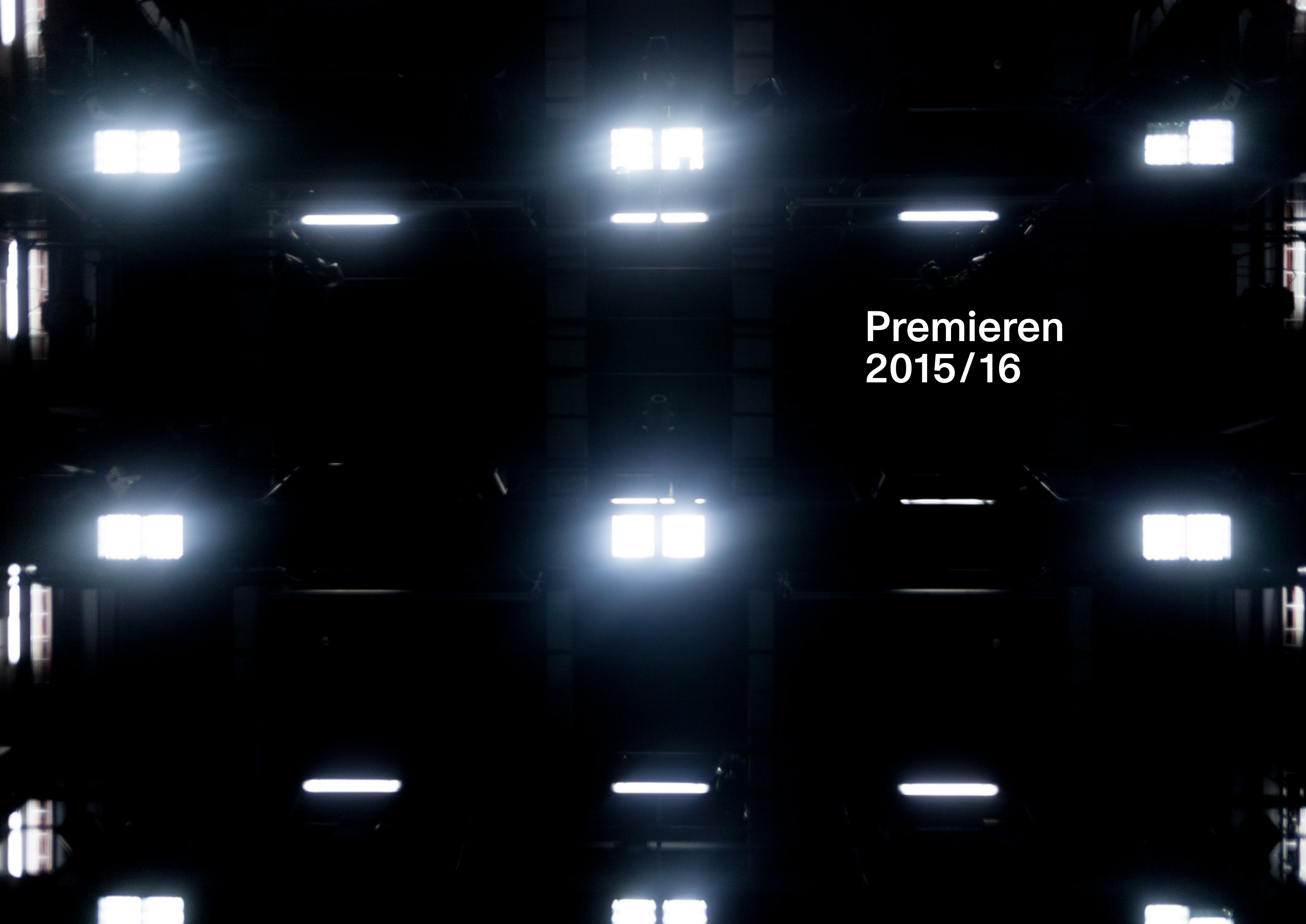
Lukrez kannte weder göttliche Strafe noch paradiesisches Heilsversprechen. Lieber staunte er über das, was er in seinem Leben tatsächlich vorfand. Sein Ort war die Erde.

Der Shakespeare-Forscher Stephen Greenblatt, dessen Forschungsobjekt ein leidenschaftlicher Lukrezianer war, schreibt: „Die Unscheinbarkeit des Menschen – die Tatsache, dass sich nicht alles um uns und unser Schicksal dreht – ist, darauf besteht Lukrez, eine gute Nachricht.“

Das haben wir vielleicht begriffen, aber – bei aller Verehrung für Lukrez und seine Gelassenheit – noch nicht akzeptiert. Deswegen brauchen wir das beharrliche Weiterfragen.

Wir freuen uns auf die neue Saison mit Ihnen.

Ihre Barbara Frey

A dark stage with a grid of bright spotlights. The spotlights are arranged in a 3x3 grid, with each light being a bright white rectangle. The background is dark, and the spotlights create a strong contrast. The text "Premieren 2015/16" is overlaid on the right side of the image.

**Premieren
2015/16**

Pfauen

11
Ein Volksfeind
von Henrik Ibsen
in einer Bearbeitung von Dietmar Dath
Regie: Stefan Pucher
Premiere am 10. September 2015

22
Die Jungfrau von Orleans
von Friedrich Schiller
mit einem Text von Peter Stamm
Regie: Stephan Kimmig
Premiere am 25. September 2015

26
Meer
von Jon Fosse
Regie: Barbara Frey
Deutschsprachige Erstaufführung
am 17. Oktober 2015

30
Das doppelte Lottchen
nach dem Roman von Erich Kästner
Regie: Christina Rast
Premiere am 15. November 2015

34
Der Besuch der alten Dame
von Friedrich Dürrenmatt
Regie: Viktor Bodó
Premiere am 11. Dezember 2015

42
Mephisto
nach dem Roman von Klaus Mann
Regie: Dušan David Pařízek
Premiere am 15. Januar 2016

46
Viel gut essen
von Sibylle Berg
Regie: Sebastian Nübling
Schweizerische Erstaufführung Februar 2016

50
Nathan der Weise
von Gotthold Ephraim Lessing
Regie: Daniela Löffner
Premiere März 2016

54
Ein Liebhaberstück
(Arbeitstitel)
von René Pollesch
Regie: René Pollesch
Uraufführung April 2016

57
Wie Wald die Woodstock
Regie: Herbert Fritsch
Uraufführung April 2016

Schiffbau/
Halle

19
Die zehn Gebote
nach dem Filmzyklus „Dekalog“ von
Krzysztof Kieślowski und Krzysztof Piesiewicz
in einer Bearbeitung von John von Düffel
Regie: Karin Henkel
Premiere am 24. September 2015

35
Hexenjagd
von Arthur Miller
Regie: Jan Bosse
Premiere am 9. Januar 2016

Schiffbau/
Box

13
Der neue Himmel
von Nolte Decar
Regie: Sebastian Kreyer
Uraufführung am 11. September 2015

29
Glückliche Tage
von Samuel Beckett
Regie: Werner Düggelin
Premiere am 29. Oktober 2015

37
piano forte
Über das Abschweifen der Gedanken beim
Hören der Musik
von Ruedi Häusermann
Komposition und Regie: Ruedi Häusermann
Uraufführung am 13. Januar 2016

49
Nachtstück
Projekt ohne Worte von Barbara Frey
und Fritz Hauser
Regie: Barbara Frey
Uraufführung März 2016

60
Andorra
von Max Frisch
Regie: Bastian Kraft
Premiere Mai 2016

Pfauen/
Kammer

69
Kollaps
von Philipp Löhle
Regie: Zino Wey
Schweizerische Erstaufführung am 30.
Oktober 2015

70
**Einige Nachrichten
an das All**
von Wolfram Lotz
Regie: Bram Jansen
Premiere Februar 2016

72
Der thermale Widerstand
(Arbeitstitel)
von Ferdinand Schmalz
Regie: Barbara Falter
Uraufführung Mai 2016

75
Wildes Wissen
Eine Sciencetainmentreihe von Roland
Fischer, Sophia Bodamer und Konstantin
Küspert

77
Hans Schleif
Eine Spurensuche mit Matthias Neukirch
Regie: Julian Klein

77
LENZ. LEBEN
Szenische Intervention und Installation zu
Georg Büchners „Lenz“

Spezial

Fabriktheater Rote Fabrik Zürich, Gessneral-
lee Zürich, Theater Neumarkt, Theater HORA,
Opernhaus Zürich, Junges Schauspielhaus
Zürich, Schauspielhaus Zürich, Theater
Winkelwiese

80
Die Schutzbefohlenen
von Elfriede Jelinek
Ein stadtweiter Theaterparcours
am 21. Mai 2016

Reihen

84
Civil Twilight
86
Zweifels Zwiegespräche
89
Böhmische Dörfer



Susanne-Marie Wrage



Milian Zerzawy

Robert Hunger-Bühler



Pfauen
Premiere am 10. September 2015

von Henrik Ibsen

in einer Bearbeitung von Dietmar Dath

Regie: Stefan Pucher
Bühne: Barbara Ehnes
Kostüme: Annabelle Witt
Video: Ute Schall

Der Arzt Thomas Stockmann fühlt sich aufgrund vermehrter Krankheitsfälle von Kurgästen in seiner Heimatstadt dazu veranlasst, Nachforschungen anzustellen, die zeigen, dass Fäulnisstoffe aus einer nahegelegenen Fabrik die örtlichen Bäder vergiften. Er macht seine Entdeckungen publik, fordert Massnahmen zur Behebung der Missstände und findet zunächst auch Zustimmung seitens der Bürger. Als sein Bruder, der Bürgermeister Peter Stockmann, jedoch aufzeigt, welche Verluste die Badeanstalten und der Kurort zu tragen hätten, steht er zunehmend auf verlorenem Posten. Mit einer anklagenden, unversöhnlichen Ansprache verliert er auch die letzten Sympathien; die Bürgerversammlung schimpft ihn einen „Volksfeind“.

Das Stück des norwegischen Dramatikers Henrik Ibsen aus dem Jahr 1883 ist eine gesellschaftskritische Anklage und Satire zugleich, eine Kampfansage an die bürgerliche Welt seiner Zeit, die Ibsen von einer Lebenslüge zerfressen sieht. Der Autor und Dramatiker Dietmar Dath erarbeitet die Zürcher Fassung.

Dath, ehemals Chefredakteur der Zeitschrift Spex sowie Feuilletonchef der FAZ, hat mit seinen Sachbüchern und seinen zahlreichen Romanen auf sich aufmerksam gemacht. Er ist bekennender Marxist und befragt in seinen Schriften unsere Art des Zusammenlebens in Form von Science-Fiction und Zukunftsszenarien.

Ein Volksfeind

Stefan Pucher, 1965 in Giessen geboren, konzipierte verschiedene Performance-Projekte, so am TAT in Frankfurt am Main und mit der britischen Gruppe „Gob Squad“. Seit 1999 inszeniert er u. a. am Theater Basel, am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin, an den Münchner Kammerspielen sowie am Deutschen Theater Berlin. In Zürich hat er u. a. „Tod eines Handlungsreisenden“ von Arthur Miller (eingeladen zum Berliner Theatertreffen 2011), „Die Katze auf dem heissen Blechdach“ von Tennessee Williams (2013) und „Woyzeck“ von Georg Büchner (2014) auf die Bühne gebracht.

Unterstützt von Swiss Re



Hans Kremer

Schiffbau/Box
Uraufführung am 11. September 2015

von Nolte Decar

Regie: Sebastian Kreyer
Bühne und Kostüme: Matthias Nebel

Koproduktion mit dem
Deutschen Theater Berlin

Der neue Himmel

Die ganze Welt scheint hier Krisengebiet, wenn Drohnenangriffe, seltsame Einschläge oder plötzlich niedergehende Geschosse das Leben dieser Figuren erschüttern: In Kolumbien kommen sich zwei Teenager näher, als eine Bombe ihren Schulbus trifft. In der Antarktis führen Xiao und Chester Vater-Sohn-Gespräche, als plötzlich ihre Forschungsstation in Flammen steht. Nur in Alaska ist nichts los oder vielleicht ist die Detonation am Ende doch nicht nur ein Böller in einem Briefkasten? Ob die Einschläge in einem Zusammenhang stehen, gar von einem zentralen Ort gesteuert werden? Im Westen, in einem nordenglischen Städtchen, scheint alles zusammenzukommen, als Inspektor Nordt einen alten Fall aufrollt. Es war damals kein Unfall, ermittelt er, sondern eine Luft-Boden-Rakete. Und der Chauffeur kann es nicht gewesen sein! In den skurril-komischen Szenen an den globusumspannenden Schauplätzen erleben wir Alltagsgeschichten, in denen uns die Figuren seltsam nah sind und uns dann jedes Mal grob entrissen werden, wenn die Erzählstränge unvermittelt abreißen.

Das Autorenduo Nolte Decar, Jahrgang 1988 und 1987, entwirft ein weltweites kriminologisches Panorama aus Nahaufnahmen, durchsetzt von Elementen aus Kriminalgeschichten und Action-Filmen. „Der neue Himmel“ von Jakob Nolte und Michel Decar zählt zu den Gewinnerstücken des Autorenwettbewerbs der Autorentheatertage am Deutschen Theater Berlin, wo die Zürcher

Inszenierung von Sebastian Kreyer im Juni 2015 ihre Uraufführung erlebt, bevor sie im September in Zürich Premiere feiert.

Der Regisseur Sebastian Kreyer studierte Theaterwissenschaft, Philosophie und Soziologie. 2013 war er mit seiner Kölner Inszenierung „Die Glasmenagerie“ von Tennessee Williams zum Festival Radikal Jung eingeladen, seither inszeniert er u. a. am Volkstheater München, am Theater Bremen und am Schauspielhaus Hamburg. Am Schauspielhaus Zürich inszenierte er bereits das Kurzdrama „Man bleibt, wo man hingehört und wer nicht bleiben kann, gehört halt nirgends hin“ von Katja Brunner im Rahmen des Festivals „Transit Zürich“.



Christian Baumbach





Lena Schwarz

Schiffbau/Halle
Premiere am 24. September 2015

nach dem Filmzyklus „Dekalog“
von Krzysztof Kieślowski und Krzysztof
Piesiewicz

in einer Bearbeitung von John von Düffel

Regie: Karin Henkel
Bühne: Stéphane Laimé
Kostüme: Klaus Bruns

Welche Gebote und Verbote bestimmen unser Leben? Auf welche Werte und Tabus gründet sich unsere Gesellschaft? Wen schliessen sie ein, wen schliessen sie aus? Und in welche Widersprüche und moralischen Konflikte verstricken sie uns?

Der polnische Autorenfilmer Krzysztof Kieślowski hat in seinem legendären Werk „Dekalog“ zehn Filme zu den zehn Geboten erzählt – mal in sehr direktem Bezug, mal assoziativ und frei. Es sind zehn Geschichten über die existenzielle und moralische Verfasstheit einer Gesellschaft in Zeiten des Umbruchs, angesiedelt in einer Warschauer Hochhaussiedlung Mitte der Achtzigerjahre. Die ideologischen Klammern lösen sich, die moralischen Fragen und Orientierungsversuche drängen in den Vordergrund.

Für ihre Inszenierung in der Schiffbauhalle entwickelt die Regisseurin Karin Henkel aus Kieślowski Vorlage einen vielgestaltigen Themenpark um die zentralen Fragen von Schuld und Bestrafung, Glaube und Zweifel, Liebe und Tod, Besitz und Verlust, Sicherheit und Erschütterung. So entstehen verschiedene Räume, Erzählformen und Spielanordnungen in einer Stadt der Lebenden und Toten, die von den ungelösten Konflikten ihrer Vergangenheit weiter umgetrieben werden. Diesen Figuren und ihren Geschichten begegnet der Zuschauer auf einer Reise und Wanderung durch die inneren und äusseren Räume einer existenziellen Topografie, die in den Räumlichkeiten der Schiffbauhalle nicht nur eine eigene Realität gewinnt, sondern auch ein grossangelegtes

Die zehn Gebote

Spiel mit den unterschiedlichsten Erzähl- und Theaterformen ist.

Karin Henkel, 1970 in Köln geboren, arbeitet u. a. am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Schauspiel Frankfurt und regelmässig am Schauspielhaus Zürich (u. a. inszenierte sie „Elektra“ in der Schiffbauhalle). Bereits fünf Mal wurden ihre Inszenierungen zum Berliner Theatertreffen eingeladen, darunter ihre Zürcher Produktion „Amphitryon und sein Doppelgänger“, die auch in der Kritikerumfrage der Zeitschrift „Theater heute“ zur Inszenierung des Jahres gewählt wurde. 2015 inszenierte sie am Schauspielhaus Zürich „Roberto Zucco“.



Ludwig Boettger



Sofia Elena Borsani

Die Jungfrau von Orleans

Pfauen
Premiere am 25. September 2015

von Friedrich Schiller

mit einem Text von Peter Stamm

Regie: Stephan Kimmig
Bühne: Katja Haß
Kostüme: Johanna Pfau
Musik: Michael Verhovec
Video: Julian Krubasik und Lambert Strehlike

1429, während des Hundertjährigen Kriegs zwischen England und Frankreich, erscheint ein lothringisches Bauernmädchen, Johanna, mit göttlichem Sendungsbewusstsein im französischen Lager und führt an der Spitze des Heers die Franzosen zum Sieg. Sie befreit die Stadt Orleans, vertreibt die Engländer aus weiten Teilen des Landes und bringt den Dauphin Karl VII zur Krönung nach Reims. Ein einfaches Hirtenmädchen als Freiheitskämpferin und Gotteskriegerin? Für die einen Fluch und Verderben, für die anderen Segen und glückliche bzw. göttliche Fügung. Schiller war fasziniert von der zauberischen, legendenhaften Geschichte der Jeanne d'Arc, die zur Nationalheldin der Franzosen wurde. Bei ihm ist sie nicht einfach Fahnenträgerin; sie tötet eigenhändig und in göttlicher Mission. Sie erscheint aus dem Nichts, verschwindet ins Nichts. Die Auftritte dieser Gotteskriegerin berühren das Numinose, das Unerklärliche und Schicksalhafte. Mit ihrem Todesspektakel verbreitet sie mythischen Schrecken, wie man es vielleicht aus den Geschichten des Alten Testaments kennt. Erst als sie dem englischen Heerführer Lionel begegnet und sich verliebt, versagt ihr die Kraft. Sie scheitert mit ihrem göttlichen Auftrag, kann nicht mehr töten. Das „Wundermädchen“ ist verletzt, weil es liebt.

Schiller zeigt in seiner „romantischen Tragödie“ von 1801 den Weg eines Menschen vom „blinden Werkzeug Gottes“ zum handelnden und fühlenden Menschen, der seine

unvermeidbare Schuld erkennt, und den Konflikt zwischen göttlichem Auftrag und menschlichem Gefühl, zwischen Pflicht und Neigung.

Stephan Kimmig, geboren 1959 in Stuttgart, arbeitet u. a. am Deutschen Theater Berlin, an den Münchner Kammerspielen, am Wiener Burgtheater, am Staatstheater Stuttgart und an der Bayerischen Staatsoper München. Neben regelmässigen Einladungen zum Berliner Theatertreffen, darunter „Thyestes“, „Nora“ und „Maria Stuart“, erhielt er u. a. den Wiener Nestroy-, den Rolf-Mares- und den Faust-Preis sowie – zusammen mit der Bühnenbildnerin Katja Haß – den 3sat-Innovationspreis für zukunftsweisende Leistungen im Deutschen Schauspiel für die Inszenierung „Maria Stuart“. Mit seiner Inszenierung von „Jungfrau von Orleans“ stellt er sich zum ersten Mal dem Zürcher Publikum vor.

Unterstützt von der Hans Imholz Stiftung





Meer

Pfauen
Deutschsprachige Erstaufführung
am 17. Oktober 2015

von Jon Fosse

Regie: Barbara Frey
Bühne: Muriel Gerstner
Kostüme: Bettina Walter

Ein Mann, der nicht müde wird zu sagen „Ich bin der Kapitän“, kommandiert ein Schiff, welches womöglich eine Erinnerung ist oder die Sehnsucht nach Identität. Ein anderer Mann, der nicht müde wird zu sagen „Ich bin der Gitarrenspieler“, spielt Luftgitarre für alle, die die schönste Musik hören wollen. Der Kapitän erkennt in einem älteren Paar seine lang vermissten Eltern, jedoch erkennen sie in ihm nicht ihren verlorenen Sohn und fürchten sich. Ein junger Mann beschwört eine junge Frau, dass sie ihn nie verlassen dürfe, sie jedoch fühlt sich magisch zu den Klängen einer Gitarre hingezogen, die er nicht hören kann. Die archetypischen Figuren treiben zeitlos auf einem Weltmeer, in einem mystischen Raum zwischen Dasein und Tod, Ort und Nicht-Ort, Sprache und Schweigen. Das menschliche Unvermögen, sich und den anderen wahrhaftig zu erkennen, die unerhörte Sehnsucht, dem Alleinsein zu entkommen, und die machtvolle, tröstliche Existenz einer Sphäre des Nicht-Sichtbaren, des Unsagbaren bringt Jon Fosse elementar zur Sprache.

Der Norweger Jon Fosse gehört zu den meistgespielten zeitgenössischen europäischen Dramatikern. Zudem ist er seit 1983 als Autor von Romanen, Lyrik, Libretti und Erzählungen tätig. Für seine Werke erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Jon Fosses Stücke sind leise, unaufdringliche, pausendurchsetzte und wortkarge Texte, scheinbar ereignislos – und doch kreisen seine Figuren um Existenzielles und zwingen den Zuschau-

er zur Innenschau. „Meer“ bezeichnet der Autor, der fortan nur noch „langsame“ Prosa schreiben möchte, als sein letztes Theaterstück.

Am Schauspielhaus Zürich waren bereits zahlreiche seiner Stücke zu sehen, darunter „Die Nacht singt ihre Lieder“ (2000, Regie Falk Richter), „Der Gitarrenmann“ (2001, Regie Christoph Marthaler), „Ich bin der Wind“ (2009, Regie Matthias Hartmann) sowie „Schönes“ (2013, Regie Werner Düggelin).

Barbara Frey beschäftigt sich nach ihrer Inszenierung von „Winter“ (2006 am Theater Basel) zum zweiten Mal mit Jon Fosse.

Unterstützt von Credit Suisse





Henrike Johanna Jörissen

Schiffbau/Box
Premiere am 29. Oktober 2015

von Samuel Beckett

Regie: Werner Düggelin
Bühne und Kostüme: Raimund Bauer
Video: Andi A. Müller

Glückliche Tage

Winnie, die Frau, steckt bis zur Brust in einem Erdhaufen und droht tiefer und tiefer darin zu versinken. Sie hält an alltäglichen Tätigkeiten fest, die einst einen Sinn gehabt haben mögen, aber angesichts der völligen Auflösung von Winnie nur mehr die Funktion haben, sich die Zeit zu vertreiben. Ihr Mann Willie ist zum wortkargen schläfrigen Vierbeiner verkommen, der sich nur noch kriechend fortbewegen kann. Plötzlich wird er von einem Funken Erotik durchglüht und versucht, den Erdhaufen, der die Frau langsam verschlingt, zu besteigen. Im krassen Widerspruch zur äusserlich katastrophalen Situation erscheint die Frau doch als Inbegriff eines glücklichen Menschen, da sie sich über unscheinbarste Ereignisse freut und ihr Schicksal mit unbeirrbarem Optimismus belächelt. Wie die Personen in anderen Stücken von Samuel Beckett bestehen auch Winnie und Willie auf der Illusion des Wartens auf etwas nie Eintreffendes und überspielen in tragikomischer Hilflosigkeit ihren eigenen Verfall.

Das 1961 in New York uraufgeführte Stück ist einer der visionärsten Theatertexte des 20. Jahrhunderts.

Werner Düggelin, 1929 in Siebnen im Kanton Schwyz geboren, verbindet eine langjährige, intensive Beschäftigung mit Beckett. Düggelin lernte in den Fünfzigerjahren in Paris das Regiehandwerk, wo er Samuel Beckett persönlich kennenlernte. Er war massgeblich daran beteiligt, dass es 1954 zur Schweizer Erstaufführung von „Warten

auf Godot“ in der Regie von Roger Blin kam. Ausserdem war er einer der ersten deutschsprachigen Regisseure, die Stücke von Samuel Beckett, Eugène Ionesco, Georges Schehadé, Albert Camus, Jean Genet und Paul Claudel in deutscher Sprache inszenierten. Werner Düggelin prägte von 1968 bis 1975 als Schauspielregisseur des Theater Basel die Schweizer Theaterlandschaft. Seitdem arbeitet er als freier Regisseur. 1995 erhielt er den Kulturpreis der Stadt Basel und im Juni 2014 den Kunstpreis der Stadt Zürich. Zuletzt waren am Schauspielhaus Zürich in seiner Regie Jon Fosses „Schönes“ und Molières „Der Bürger als Edelmann“ zu sehen.

Das doppelte Lottchen

Pfauen
Premiere am 15. November 2015

nach dem Roman von Erich Kästner

Regie: Christina Rast
Bühne und Kostüme: Franziska Rast
Musik: Felix Müller
Video: Katja Moll

Plötzlich stehen sich die beiden Mädchen gegenüber und gleichen einander wie ein Ei dem anderen! Die beiden Mädchen staunen, als sie in den Sommerferien im Ferienhaus in Seebühl am Bülhsee aufeinandertreffen. Ihnen wird bald klar, dass diese Ähnlichkeit kein Zufall sein kann: Luise und Lotte sind Zwillingsgeschwestern und wussten bis anhin nichts voneinander. Als Kleinkinder wurden sie nach der Scheidung ihrer Eltern getrennt. Während Lotte in München bei ihrer Mutter aufwuchs, lebt Luise bei ihrem Vater in Wien. Aber warum haben die Eltern ihnen nichts voneinander erzählt? Um dieses Rätsel zu lösen, beschliessen Luise und Lotte ihre Rollen zu tauschen und so die zerrissene Familie wieder zusammenzuführen.

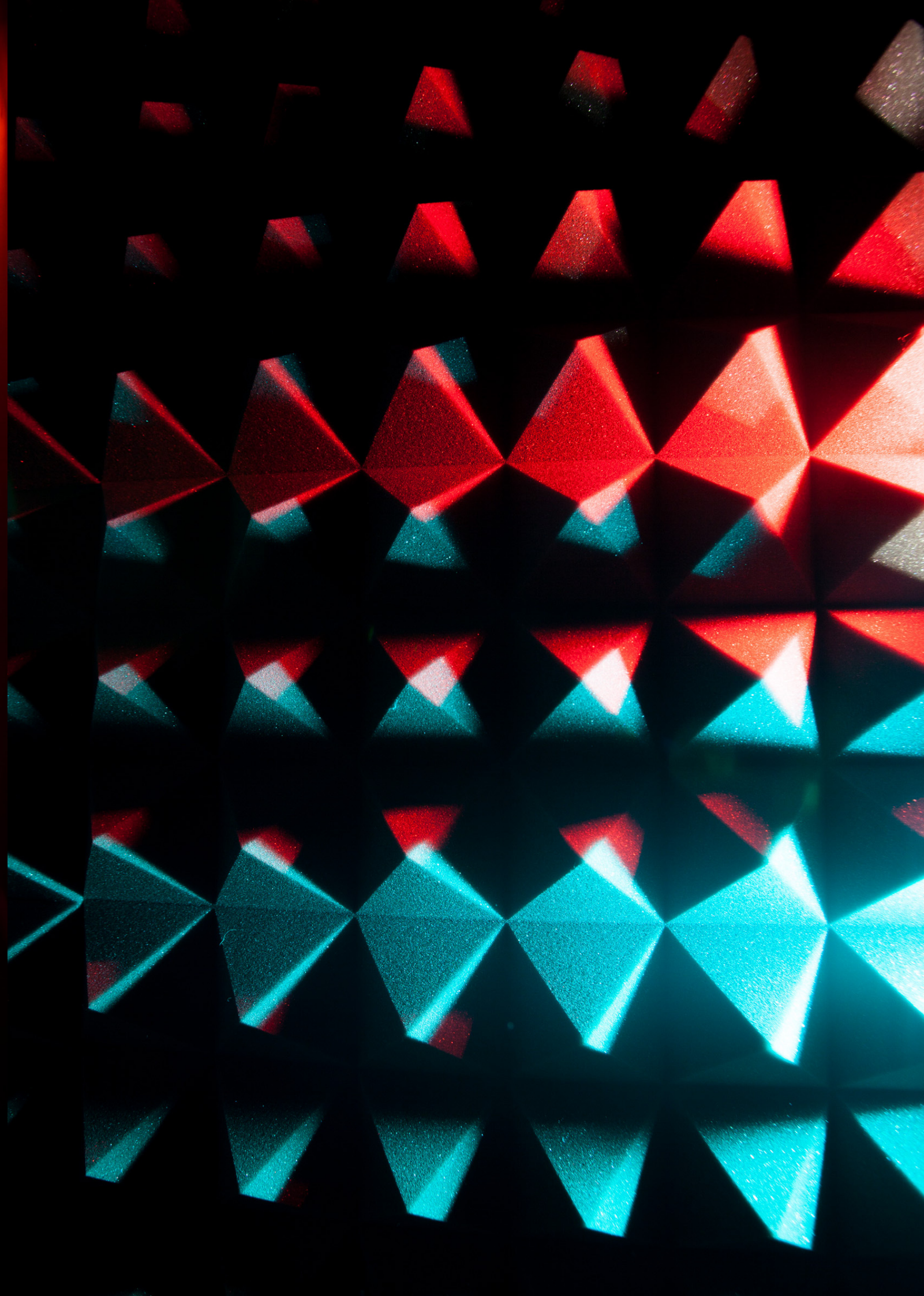
Das Verwechslungsspiel stellt bald sowohl das geordnete Leben der Mutter, als auch das Künstlerleben des Vaters auf den Kopf – denn obwohl äusserlich zum Verwechseln ähnlich, ist Lotte brav und ordentlich, Luise wild und draufgängerisch.

Kästners Roman thematisiert geschwisterlichen Zusammenhalt, Familie und Scheidung auf unterhaltsame, witzige und kluge Art und Weise.

Christina Rast, geboren 1968 in Luzern, studierte Germanistik, Filmwissenschaft und Russistik an der Universität Zürich. Sie begann ihre Theaterlaufbahn als Regieassistentin am Schauspielhaus Zürich, wo sie 2003 mit Michel Schröder und Ingo Berk die Spielstätte bunk r! gründete. Seither ist sie als freie Regisseurin an Theatern im gesam-

ten deutschsprachigen Raum tätig, u.a. an den Theatern Tübingen, Aachen, am Staatstheater Oldenburg, Schauspiel Hannover, am Schauspielhaus Graz und am Thalia Theater in Hamburg. Zu ihren neueren Inszenierungen von Familienstücken gehören „Geisterritter“ nach Cornelia Funke und „Bei den wilden Kerlen“ nach Dave Eggers und Maurice Sendak am Thalia Theater Hamburg.





Fritz Fenne

Der Besuch der alten Dame

Pfauen
Premiere am 11. Dezember 2015

von Friedrich Dürrenmatt

Regie: Viktor Bodó
Bühne: Juli Balázs

Man erwartet den Besuch der Multimilliardärin Claire Zachanassian. Die Kleinstadt Gullen war einst wohlhabend, ist nun aber völlig verarmt, die ganze Stadt wird gepfändet, selbst das Heimatmuseum wurde „vor drei Jahren nach Amerika verkauft“. In dieser ausweglosen Situation hofft der Bürgermeister auf eine rettende Stiftung der alten Dame, die als Klara Wäscher in Gullen aufgewachsen ist. Claire Zachanassian erreicht das Städtchen in einem grotesken Auftritt, umgeben von Dienern und Zofen, zwei Sänfenträgern – „Gangster aus Manhattan“ – sowie ihrem siebten Gatten. Sie lässt den Bürgermeister nicht lange werben, sondern kündigt eine Schenkung von einer Milliarde an – unter der Bedingung, dass sie sich dafür „Gerechtigkeit“ kaufen könne: Jemand solle den Kaufmann Alfred III töten, mit dem sie damals eine stürmische Liebe erlebt hat, der sie jedoch als junge Frau mit dem gemeinsamen Kind sitzen liess.

Diese bittere Komödie, 1956 am Schauspielhaus Zürich uraufgeführt, ist voller grotesker Fantasie und zeigt die makabre Automatik einer moralischen Verfehlung: Umso mehr die Bürger von Gullen Schulden machen, umso mehr verpflichten sie sich unausgesprochen auf das Angebot von Claire Zachanassian einzugehen. So steckt das Stück das Feld zwischen Recht und Rache, Selbstjustiz und der „Gerechtigkeit des Geldes“ ab. Claire Zachanassian selbst nimmt darin einen grotesken Charakter an: Nicht nur ihr Auftritt und ihre Entourage wirken komisch

und grausig zugleich, auch sie selbst wirkt wie ein Prothesenmensch – fast alles an ihr ist künstlich.

Viktor Bodó, 1978 in Budapest geboren, wurde durch seine Arbeiten als Hausregisseur am Katona József Theater in Budapest bekannt, u. a. mit einer Adaption von Kafkas „Prozess“, die zu zahlreichen internationalen Festivals eingeladen wurde. Seit 2006 arbeitet er regelmässig im deutschsprachigen Raum, u. a. am Schauspiel Köln, am Schauspielhaus Graz und am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. 2008 gründete Bodó seine eigene Theatertruppe Szputnyik Shipping Company. Bodós Arbeiten wurden mehrfach für den Nestroy-Theaterpreis nominiert, seine Inszenierung „Die Stunde da wir nichts voneinander wussten“ war 2010 zum Theatertreffen eingeladen. In Zürich inszeniert Viktor Bodó zum ersten Mal.

Schiffbau/Halle
Premiere am 9. Januar 2016

von Arthur Miller
Regie: Jan Bosse
Bühne: Stéphane Laimé
Kostüme: Kathrin Plath

Salem, Massachusetts im Jahr 1692. Der Gemeindepfarrer Samuel Parris überrascht eine Gruppe junger Mädchen, die im Verborgenen zu geheimnisvollen Riten ums Feuer tanzen. Daraufhin fallen einige der Mädchen in einen Dämmerzustand, aus dem sie immer wieder unerwartet erwachen und hysterisch schreiend Gott lästern. In der streng puritanischen Gemeinde verbreitet sich Panik. Hat Hexerei die Mädchen zu Bestien gemacht, wie das Dienstmädchen Abigail Williams behauptet? Man beordert Pastor Hale in die Stadt, ein Spezialist auf dem Gebiet, um die Vorfälle zu untersuchen. Derweil muss der Bauer John Proctor machtlos mit ansehen, wie Abigail zur Anführerin der Hexenjägermeute wird und anklagend mit dem Finger auf Proctors Ehefrau deutet. Ein Virus unkontrollierbarer Irrationalität befällt die Gemeinde.

Arthur Millers Studie über Massenhysterie entstand zur Zeit der Kommunistenprozesse in der McCarthy-Ära. Das Theaterstück basiert auf einem realen Fall, dessen Gerichtsdokumente Miller teilweise im Wortlaut übernommen hat. Im Verlauf der „Hexenprozesse von Salem“ wurden 20 Beschuldigte hingerichtet, 55 Menschen unter Folter zu Falschaussagen gebracht, 150 Verdächtige inhaftiert und weitere 200 Menschen der Hexerei beschuldigt.

Der Regisseur Jan Bosse, geboren 1969 in Stuttgart, ist dem Zürcher Publikum von vielen Inszenierungen am Schauspielhaus

Hexenjagd

bestens vertraut, darunter „Die Präsidentinnen“ von Werner Schwab (2005) und „Der zerbrochne Krug“ von Heinrich von Kleist (2006). Er war Hausregisseur am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Gorki Theater Berlin und inszeniert u. a. regelmässig am Burgtheater Wien, am Thalia Theater Hamburg und am Staatstheater Stuttgart. Seine Inszenierungen wurden mehrfach zum Berliner Theatertreffen eingeladen, darunter sein gefeierter Zürcher „Hamlet“, den er 2007 in der Schiffbauhalle realisierte. Mit dem Bühnenbildner Stéphane Laimé und der Kostümbildnerin Kathrin Plath verbindet ihn eine langjährige Arbeitsbeziehung.



Julia Kreusch

Schiffbau/Box
Uraufführung am 13. Januar

von Ruedi Häusermann

Komposition und Regie: Ruedi Häusermann
Bühne: Ruedi Häusermann, Giuseppe Reichmuth und Regula Zuber
Kostüme: Barbara Maier

piano forte

Über das Abschweifen der Gedanken
beim Hören der Musik

Der Schweizer Komponist und Regisseur Ruedi Häusermann unternimmt gemeinsam mit vier Pianisten, vier SchauspielerInnen und einem Chor eine musiktheatralische Reise durch die Geschichten und Bilder, die ein musikalisches Werk in sich trägt. Was wie ein Konzert für vier Klaviere beginnt, verwandelt sich mehr und mehr in eine flüchtige, traumähnliche Welt, in der Bilder und Geschichten auftauchen, sich überlagern und wieder verschwinden. In einem Hörsaal bringt ein Professor seinen Studenten bei, wie man Pausen hört... In einem Klavierladen wird an einer ganz besonderen Präparation gearbeitet... In einer Musikschule wagt sich ein Schüler an seine erste Fingerübung... All dies, wohlgemerkt, im Laufe eines Konzerts, denn die klanglichen und visuellen Welten, die entstehen, wenn die Gedanken beim Hören der Musik abzuschweifen beginnen, werden zu einem Erlebnis der besonderen Art, das dort sein Ende findet, wo es auch begonnen hat: in einem Konzertsaal. Es entsteht ein vieldeutiger, poetischer und humorvoller Kosmos, in dem die Geschichten, die sich in Häusermanns Neukompositionen für vier Klaviere verbergen, zum Leben erweckt werden.

Ruedi Häusermann, 1948 in Lenzburg geboren, studierte Ökonomie und Musik. Früh interessierte er sich für Jazz und freie Improvisation. Über die Jahre hinweg hat Häusermann seine eigene musiktheatralische Sprache entwickelt, für die er mehrfach mit Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde,

zuletzt mit dem Kunstpreis der Stadt Zürich (2012) und dem Stipendium der Elisabeth Forberg Stiftung (2014). Häusermann arbeitete u. a. am Theater Neumarkt in Zürich, an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin, am Wiener Burgtheater, am Staatstheater Hannover und am Schauspielhaus Zürich, wo er zuletzt seine Arbeit „Robert Walser“ (2014) zeigte und in seinem riskanten Unterhaltungsabend „Kapelle Eidg. Moos“ (zusammen mit Herwig Ursin und Jan Ratschko) zu sehen war.

Unterstützt von der Stiftung Corymbo



Nils Kahnwald





Mephisto

Pfauen
Premiere am 15. Januar 2016

nach dem Roman von Klaus Mann

Regie und Bühne: Dušan David Pařízek
Kostüme: Kamila Polívková

Der „Roman einer Karriere“, wie es in Klaus Manns Untertitel heisst, erzählt die Geschichte und den Aufstieg des Schauspielers Hendrik Höfgen, der vom Lokalmatador am Hamburger Künstlertheater zum Theaterintendanten des Berliner Staatstheaters avanciert. Die Figur trägt deutliche Züge des deutschen Jahrhundertsschauspielers Gustav Gründgens.

Anfangs ist Höfgen ein kleiner Provinzstar im Hamburger Künstlertheater, der eine geheime Affäre mit Julietta, einer Schauspielerin, unterhält, von der er nie wirklich loskommen wird. Als er sich in Barbara, die grossbürgerliche Tochter eines Geheimrats, verguckt, scheint eine rasche Heirat für seine Karriere günstig. Er steigt gross beim Film ein und auch am Theater feiert er seinen grössten Erfolg in der Rolle des Mephisto in Goethes „Faust“. Als die Nationalsozialisten an die Macht kommen und Hitler Reichskanzler wird, befindet sich der erfolgreiche Schauspieler gerade bei Dreharbeiten in Spanien. Er zögert nach Deutschland zurückzukommen aus Furcht vor den Gegnern und den Kontakten zu kommunistischen Künstlern. Nachdem er erfährt, dass er unter Protektion der Schauspielerin und Freundin des Ministerpräsidenten Lotte Lindenthal steht, kehrt er nach Berlin zurück. Er spielt an ihrer Seite erneut Mephisto und der Ministerpräsident ist derart begeistert, dass er ihm in der Pause persönlich gratuliert. Dessen Gunst besiegelt seinen Ruhm und er steigt zum Intendanten des Berliner Staatstheaters auf.

Klaus Manns „Mephisto“ entstand 1936 im Exil. In seinem Gesellschafts- und Theaterroman aus dem Dritten Reich verarbeitet er seine Empörung über die moralische Verkommenheit des Systems und über die intellektuellen Mitläufer. Sie sind für ihn der „Typus des deutschen Intellektuellen, der um des Geldes und Ruhmes willen sein Talent an die blutbefleckte Macht verkauft“.

Dušan David Pařízek, geboren 1971 in Brunn (Tschechien), war von 1998 bis 2012 Leiter des Prager Kammertheaters. Er arbeitet u. a. am Deutschen Theater Berlin, am Schauspiel Hannover, am Düsseldorfer Schauspielhaus und am Burgtheater Wien. Seine Inszenierung „Lächerliche Finsternis“ von Wolfram Lotz wurde zum Berliner Theatertreffen 2015 eingeladen. Am Schauspielhaus Zürich war zuletzt seine Dramatisierung von Max Frischs „Mein Name sei Gantenbein“ zu sehen.

Unterstützt vom Förderer-Circle des Schauspielhauses





Claudius Körber



Viel gut essen

Pfauen
Schweizerische Erstaufführung Februar 2016

von Sibylle Berg

Regie: Sebastian Nübling
Bühne: Eva-Maria Bauer

Er ist Social-Media-Experte, liebt Biomärkte und erinnert sich gern an seine Jugend, aber wenn er etwas zum Thema Liebe sagen soll, bekommt er Herzrasen. Er ist der weisse heterosexuelle Mann von heute, arbeitet hart und tut alles für seine Familie. Sein Leben läuft ziemlich perfekt. An diesem Abend hat er sogar frei und er kocht ein Menü der Extraklasse. Dabei kommt er allerdings ins Grübeln, über sein Leben, über das Da- und das Mannsein. Und eigentlich ist er etwas empört darüber, was ihm die Welt so zumutet! Im Grunde geht doch einiges schief. Er redet sich in Rage, überschlägt sich... Sibylle Berg porträtiert in diesem humorvollen und pointierten Monolog für „Einen Mann oder viele“ eine Generation, die nicht mehr weiss, ob sie um oder gegen Normativität kämpft und zwischen kapitalistischer Zwangsindividualisierung und der Pflicht zum Glückhsein auf der Strecke bleibt.

„Man sieht sie auf Pegida-Demos, man sieht sie federführend in rechtskonservativen Parteien, als Hooligans, Salafisten... – in jener unangenehmen Form des Schreiens nach mehr Zuwendung. Ja vermutlich ist es ein Kampf des Mannes gegen die Bedeutungslosigkeit. Fast könnte man meinen, die unzufriedenen Männer in diesen Kreisen, auf Montags- oder Dienstagsdemos, die Verschwörungstheoretiker, bewundern die Männer des IS, die endlich wieder eine Ordnung herstellen wollen, welche sich im Kampf gegen Unglauben und gegen die Frauen ausdrückt.“

(Sibylle Berg)

Sibylle Bergs letztes Stück „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draussen“ wurde von „Theater heute“ zum Stück des Jahres 2014 gewählt und war in der Inszenierung von Sebastian Nübling auch in Zürich zu sehen. Darin porträtierte Sibylle Berg junge Frauen Anfang 20; „Viel gut essen“ handelt nun von alternden Männern. Sebastian Nübling, den mit Sibylle Berg eine enge Zusammenarbeit verbindet, führt die Regie.

Nübling, geboren 1960, inszeniert u. a. an den Münchner Kammerspielen, am Maxim Gorki Theater Berlin, am Jungen Theater Basel und am Schauspielhaus Zürich. Nübling, der mit seinen Regiearbeiten mehrfach zum Theatertreffen eingeladen war, hat sich u. a. als Uraufführungsregisseur von Stücken von Simon Stephens und Händl Klaus einen Namen gemacht.





Michael Maertens

Schiffbau/Box
Uraufführung März 2106

Regie: Barbara Frey
Musik: Fritz Hauser
Bühne und Kostüme: Bettina Meyer

Nachtstück

Projekt ohne Worte von Barbara Frey
und Fritz Hauser

Eine Frau sitzt leicht bekleidet auf einem unberührten Bett. Im Hintergrund ein Fenster. Die Jalousie ist so weit geöffnet, dass man die Nacht draussen sieht. Auf dem Teppichfussboden steht neben einer Reisetasche ein Koffer.
– Die Frau liest einen Brief.
Oder studiert sie einen Fahrplan?
Oder geht ihr Blick nicht etwa ins Leere, knapp über das gefaltete Papier in ihren Händen hinweg?
Wartet sie auf etwas oder jemanden?
Was hat sie erlebt?
Wird sie noch schlafen diese Nacht?
Wohin geht sie am nächsten Morgen?
Wo ist sie überhaupt?

Die einsame Frau, die Edward Hopper in seinem Gemälde zeigt und die in dessen Titel „Hotel Room“ ausgespart bleibt, lockt den Betrachter in einen Gedankenraum, in dem alles möglich wird, weil nichts gewiss ist. Aus dem vermeintlichen Stillstand wird Bewegung, aus der Bewegung Zeit, aus der Zeit Erzählung.

Die Regisseurin Barbara Frey und der Schlagzeuger und Perkussionist Fritz Hauser arbeiten seit bald 30 Jahren immer wieder zusammen. Zu ihren gemeinsamen Projekten gehört das Schlagzeugsolo „Trommel mit Mann“, das 2001 im Rahmen des Europäischen Musikmonats in Basel uraufgeführt wurde und seither weltweit gezeigt wird.

In „Nachtstück“ erkunden sie, ausgehend von Hoppers schweigsamer und namenloser

Protagonistin, die Bewegungen durch die Nacht streifender Gestalten, ihre Gesten, ihre Zusammenkünfte, ihre Rückkehr in die Einsamkeit.

Barbara Frey war selbst Schlagzeugin verschiedener Schweizer Bands und die Musik ist immer auch wesentlicher Bestandteil ihrer Theaterinszenierungen. So beispielsweise in ihrer gefeierten Produktion „Yvonne, die Burgunderprinzessin“ von Witold Gombrowicz, das sie in der Schiffbauhalle inszenierte.

Fritz Hauser spielt und arbeitet seit dem Stockholm International Percussion Event 1998 mit verschiedenen Perkussionssolisten und -ensembles auf der ganzen Welt.

Er arbeitet aber auch spartenübergreifend, beispielsweise mit der Tänzerin und Choreografin Anna Huber oder dem Architekten Boa Baumann und entwickelt Kompositionen für Schlagzeugensembles und -solisten, Klanginstallationen (u. a. für die Therme Vals), Radiohörspiele und Musik zu Filmen und Lesungen.

Nathan der Weise

Pfauen
Premiere März 2016

von Gotthold Ephraim Lessing

Regie: Daniela Löffner
Bühne: Claudia Kalinski

Wer ist der wahre Gott, welches ist die wahre Religion? Mit diesen Fragen trifft Lessings „Nathan der Weise“ ins Herz der Menschen, wo sie als Sehnsucht entspringen und aus Eigennutz falsch beantwortet werden. Denn jeder Gott, den jemand für sich und seine Religion allein beansprucht, ist ein falscher Gott. So viele falsche Götter, so viele fehlgeleitete Menschen... Der wahre Gott, die wahre Religion geben sich nur dort zu erkennen, wo der Mensch aus wahrer Menschlichkeit handelt: Der Jude Nathan nimmt Recha, das Christenmädchen, auf und zieht sie als Jüdin gross. Der christliche Tempelherr rettet Recha aus dem brennenden Haus. Dieser Tempelherr wiederum verdankt sein Leben dem Sultan Saladin, der ihn, berührt von dessen Ähnlichkeit mit seinem Bruder Assad, als einzigen seiner Gefangenen begnadigt. Als im Laufe der Handlung Recha und der Tempelherr als Geschwister und beide schliesslich als Kinder von Saladins Bruder Assad erkannt werden, erweist sich die Geschichte dieser Figuren als dramatische Illustration zur berühmten Erzählung der „Ringparabel“, mit der Lessing Antworten auf brennende Fragen findet.

Lessing verlegt sein 1779 entstandenes „dramatisches Gedicht“ nach Jerusalem, in die Stadt der Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam zur Zeit der Kreuzzüge. Er proklamiert darin eine Gesellschaft der Vernunft und Toleranz, die Idee einer aufgeklärten Humanität und das Nebeneinander friedliebender, koexistierender Religionen.

Daniela Löffner, 1980 in Freiburg im Breisgau geboren, inszeniert u. a. am Theater Braunschweig, am Deutschen Theater Berlin, am Schauspielhaus Bochum und am Residenztheater München. Für ihre Inszenierung von „Der Sturm“ am Theater Braunschweig und ihre Zürcher Inszenierung von „Kinder der Sonne“ erhielt sie den Kurt-Hübner-Preis. Am Schauspielhaus Zürich war zuletzt Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ in ihrer Regie zu sehen.

Unterstützt von der René und Susanne Braginsky Stiftung





Ein Liebhaberstück

(Arbeitstitel)

Pfauen
Uraufführung April 2016

von René Pollesch

Regie: René Pollesch
Bühne: Bert Neumann

(einfügen: Zitat von René, ca. 900 Zeichen)
Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Aenean commodo ligula eget dolor. Aenean massa. Cum sociis natoque penatibus et magnis dis parturient montes, nascetur ridiculus mus. Donec quam felis, ultricies nec, pellentesque eu, pretium quis, sem. Nulla consequat massa quis enim. Donec pede justo, fringilla vel, aliquet nec, vulputate eget, arcu. In enim justo, rhoncus ut, imperdiet a, venenatis vitae, justo. Nullam dictum felis eu pede mollis pretium. Integer tincidunt. Cras dapibus. Vivamus elementum semper nisi. Aenean vulputate eleifend tellus. Aenean leo ligula, porttitor eu, consequat vitae, eleifend ac, enim. Aliquam lorem ante, dapibus in, viverra quis, feugiat a, tellus. Phasellus viverra nulla ut metus varius laoreet. Quisque rutrum. Aenean imperdiet. Etiam ultricies nisi vel augue. Curabitur ullamcorper ultricies nisi. Nam eget dui. Etiam rhoncus. Maecenas tempus,

Seit Jahren prägt René Pollesch, geboren 1962, als Regisseur und Autor mit seinem unverwechselbaren Diskurstheater die deutschsprachige Theaterlandschaft. Seine Inszenierungen, die er ausgehend von seinen eigenen Texten erarbeitet, entstehen immer in engster Zusammenarbeit mit dem Ensemble und haben schon wegen der humorvollen, überbordenden Bilderwelt und Sprechweise Kultstatus erworben. Pop-, Theorie- und Boulevard-Elemente finden Eingang in diese Arbeiten. Die vielgestaltigen

opulenten Bühnenbilder von Bert Neumann, wie zuletzt das riesige Schiff in der Schiffbauhalle oder liebenswerte Sprechchöre in „Herein! Herein! Ich atme euch ein!“ prägen sein „Theater ohne Repräsentation“. Im ständigen Rollen- und Identitätswechsel erzählen die Spieler keine Geschichte, sondern verhandeln Fragen nach Liebe, Arbeit und dem Subjekt in Zeiten des Kapitalismus. Durch Sprachwitz gepaart mit revueartigen Auftritten suchen die Spieler auf der Bühne ständig sich selbst, sind im falschen Bühnenbild oder verlieben sich in einen Chor.

René Pollesch arbeitet auch an der Volksbühne Berlin, dem Burgtheater Wien, dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg, den Münchner Kammerspielen und dem Schauspiel Stuttgart seit Jahren kontinuierlich und ist im Zürcher Programm eine feste Grösse. „Ein Liebhaberstück“ ist seine sechste Arbeit in Zürich.



Lisa-Katrina Mayer



Carolin Conrad

Pfauen
Uraufführung April 2016

Regie und Bühne: Herbert Fritsch
Kostüme: Victoria Behr

Wie Wald die Woodstock

LEADER-ABEND MIT DIVEN
und STAGE-DIVEN

Es muss chaotisch gewesen sein, 1969 in Woodstock, auf dem Festival, das zur Legende wurde. Zu viele Menschen wollten dabei sein, wenn für den Frieden musiziert werden würde. So viele, dass das gesamte Programm nicht durchzuführen war und Musiker, die eigentlich nicht für einen Auftritt vorgesehen waren oder gar ihr Instrument noch nicht dabei hatten, plötzlich und ohne Vorbereitung auf der Bühne standen und beim Stimmen der Gitarre das Publikum F-U-C-K buchstabieren liessen.

In gewisser Weise war Woodstock vielleicht eine grosse Oper, in der es – wie immer in der Oper – um grosse Bilder, grosse Stimmen und grosse Gefühle ging!

Theater ist immer Oper, hat Herbert Fritsch einmal gesagt und, dass es keine Unterscheidung von Sprech- und Musiktheater gäbe.

Alles ist dem Regisseur und Bühnenbildner gleichermassen am Herzen liegend, alles, was das Theater betrifft: Text, Musik, Tanz, Rhythmus, Kostüm, Raum, Bild, Klang, Rausch.

Der Liederabend ist eine Theaterform, die bisher von Herbert Fritsch verschont geblieben ist, dies wird sich nun ändern.

Das vorgetragene Lied ist zentral, so soll es auch bleiben, aber neben den Liedern geht es auch um die Leader, um den Umgang mit dem solistischen Vortrag, der grossen Show, dem genauen Zuhören, den Diven und dem wilden Bühnenerlebnis, das ein Konzert eben auch sein kann. Herbert Fritsch wird sein Lied-Repertoire in Zürich vorstellen, das vom Barock bis heute nichts auslässt.

Herbert Fritsch, 1951 in Augsburg geboren, absolvierte die Ausbildung zum Schauspieler an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Er zählte zu den Castorf-Schauspielern und war von Anfang der 90er Jahre bis 2007 an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin tätig. Parallel entwickelte er Kunstfilme, Fotoarbeiten und Computeranimationen. 2000 präsentierte er sein intermediales Kunstprojekt hamlet_x. Als Regisseur inszeniert Herbert Fritsch u.a. am Residenztheater München, am Deutschen Schauspielhaus Hamburg, am Opernhaus Zürich, an der Komischen Oper Berlin und an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz. Am Schauspielhaus Zürich inszenierte er 2013/14 Dürrenmatts „Die Physiker“ und 2014/15 das musikalische Lustspiel „Der schwarze Hecht“ von Jürg Amstein.



Isabelle Menke

Andorra

Schiffbau/Box
Premiere Mai 2016

von Max Frisch

Regie: Bastian Kraft
Bühne: Peter Baur
Kostüme: Inga Timm
Musik: Lars Wittershagen

Das schneeweisse Andorra wird von seinem faschistisch regierten Nachbarstaat, den „Schwarzen“ bedroht. Die Schwarzen machen Jagd auf die Juden. Die Andorraner haben an sich nichts gegen Juden, es gibt auch keine in Andorra. Ausser dem Tischlerlehrling Andri, der vom Lehrer Can bisher als jüdisches Findelkind, als gerettetes Opfer eines Pogroms, ausgegeben wurde, obwohl er in Wirklichkeit ein uneheliches Kind des Lehrers mit einer Schwarzen ist. Alle Bewohner Andorras erkennen in Andri zunehmend „Jüdisches“, ausgenommen Barblin, die unvoreingenommene Tochter des Lehrers, die ihn liebt. Als Andri um Barblins Hand anhält und ihr Vater die Eheschliessung ablehnt, bezieht Andri diese Ablehnung auf seinen Judenstatus, da er nicht weiss, dass Barblin seine Halbschwester ist. Doch als der Lehrer gezwungen wird, die wahre Herkunft seines vermeintlichen Pflegesohns aufzuklären, sind nicht nur die Bewohner Andorras keineswegs bereit, ihre antisemitischen Vorurteile aufzugeben: Auch Andri selbst beharrt auf seiner jüdischen Identität. Er ist zu dem Bildnis geworden, welches sich die xenophobe Gesellschaft von ihm gemacht hat, wird zum Sündenbock.

„Andorra“ wurde 1961 in Zusammenarbeit mit Max Frisch am Schauspielhaus Zürich uraufgeführt. Max Frisch, dessen 105. Geburtstag und 25. Todestag sich jährt, bezeichnete „Andorra“ als ein Modell: Es zeigt parabelartig den fatalen Prozess einer Identitätskonstruktion, abgehandelt an der

Figur des Andri, den seine bigotte Umwelt so lange zum Anderssein zwingt, bis er es als sein tödliches Schicksal annimmt. Dieses Schicksal heisst in Andorra: „Judsein“. Es geht also nicht nur um Ereignisse, die in der Vergangenheit geschehen sind, sondern auch um Ereignisse, die jederzeit geschehen können.

Bastian Kraft wird sich in dieser Inszenierung auf den Prozess der Verinnerlichung der Stimmen der Andorraner im Kopf Andris konzentrieren.

Bastian Kraft, 1980 geboren, studierte Angewandte Theaterwissenschaft in Giessen und war danach Regieassistent am Burgtheater Wien, wo er mit ersten Inszenierungen auf sich aufmerksam machte. Sein künstlerischer Durchbruch gelang ihm mit Kafkas „Amerika“ am Thalia Theater Hamburg. Danach entstanden Regiearbeiten u.a. am Deutschen Theater Berlin, am Schauspielhaus Wien, am Münchner Volkstheater und am Schauspiel Frankfurt. Am Schauspielhaus Zürich war von ihm 2012 „Der Steppenwolf“ nach dem Roman von Hermann Hesse zu sehen und 2015 „Die Zofen“ von Jean Genet.

Unterstützt von der Gesellschaft der Freunde des Schauspielhauses





Hilke Altfrohne





Kammer

Kollaps

von Philipp Löhle

Einige Nachrichten an das All

von Wolfram Lotz

„Wie man Ihnen ja vielleicht schon gesagt hat, geht es hier darum, dass unsere Gäste hier mit dieser Apparatur Nachrichten hinaus ins All senden. (...) Sie sollen etwas über sich und die Welt sagen, wie sie ist für Sie. Über das grosse Ganze, wie Sie es sehen. Aber da mache ich mir bei Ihnen ja keine Sorgen, Sie sind ja Autor und haben ja zu solchen Dingen sicherlich etwas parat.“

(„Einige Nachrichten an das All“ von Wolfram Lotz)

Mit drei jungen Autoren – Philipp Löhle, Wolfram Lotz und Ferdinand Schmalz – und drei jungen RegisseurInnen – Zino Wey, Bram Jansen und Barbara Falter – geht die Kammer in eine „Spielzeit der Zeitgenossenschaft“. Das Programm wirft Schlaglichter auf Gegenwartsfragen und -themen und stellt drei herausragende Autoren der jungen Generation vor. In „Kollaps“ entwirft Philipp Löhle ein Szenario, wie es heutiger nicht sein könnte, denn wann, fragt man sich, passiert das eigentlich mal? – Das Internet fällt aus und alles bricht zusammen! Wolfram Lotz' „Einige Nachrichten an das All“ ist ein skurril-komischer Theatertext, in dem einige Figuren verzweifelt „Nachrichten an das All“ senden – in der Hoffnung, dass sie dort in ferner Zukunft als Spur von heute gefunden werden. Aber was nur, fragen sie sich, wäre das Wichtigste, was es über unsere Gegenwart zu sagen gibt?

In „Der thermale Widerstand“ macht Ferdinand Schmalz einen fiktiven historischen Widerstandskampf zu einem heutigen:

Der thermale Widerstand

von Ferdinand Schmalz

Unabhängigkeitsbestrebungen im Herzen der Schweiz, ein Kurbad spaltet sich ab!

Der Recherche erprobte, viel gespielte Philipp Löhle hat mit Mitte 30 schon bald 20 Stücke vorgelegt. Wolfram Lotz, geboren 1981, hat vor allem mit drei Stücken auf sich aufmerksam gemacht, darunter „Die lächerliche Finsternis“, das zum diesjährigen Berliner Theatertreffen und zu den Mühlheimer Theatertagen eingeladen wurde.

Ferdinand Schmalz, geboren 1985, ist mit „dosenfleisch“ und „am beispiel der butter“ ebenfalls bereits am Burgtheater vertreten. Im Auftrag des Schauspielhauses schreibt der aufstrebende österreichische Dramatiker erstmals ein Stück für Zürich.

Gundraum: Bettina Meyer

Die Kammer-Bar wird unterstützt von Ittinger Amber

Unterstützt von Bindella/Santa Lucia Teatro





Markus Scheumann

Pfauen/Kammer
Schweizerische Erstaufführung
am 30. Oktober

von Philipp Löhle

Regie: Zino Wey
Bühne: Marie-Luce Theis
Kostüme: Davy van Gerven

in Kooperation mit der ZHdK, Departement
Darstellende Künste und Film

Zuerst war es das Internet, das ausfiel. Dann war es die gesamte Stromverbindung, die nicht mehr funktionierte, und schliesslich fielen tote Vögel vom Himmel. Als dann noch von giftigen Gasen die Rede war, war das Weltuntergangsszenario perfekt ... Philipp Löhle erzählt die Lebensentwürfe von fünf Menschen, die auf einmal in einen Ausnahmezustand geraten und anfangen, sich und ihr Leben neu zu überdenken. Denn was zählt wirklich, wenn die Welt auf einmal untergeht?

„Nie mehr aufstehen müssen. Nie mehr schlafen müssen. Nie mehr gehen müssen. Nie mehr bleiben müssen. Nie mehr Geld verdienen müssen. Nie mehr freundlich sein müssen. Nie mehr lügen müssen. Nie mehr glücklich sein müssen. Nie mehr fit sein müssen. Nie mehr schön sein müssen. Nie mehr frisch geduscht sein müssen. Nie mehr zahlen müssen. Nie mehr Trinkgeld geben müssen. Nie mehr Mitleid haben müssen. Nie mehr jemanden ausreden lassen müssen. Nie mehr informiert sein müssen. Nie mehr arbeiten müssen. Nie mehr besser sein müssen. Nie mehr eine Meinung haben müssen. Nie mehr kochen müssen. Nie mehr essen müssen. Nie mehr pünktlich sein müssen. Nie mehr helfen müssen. Nie mehr fragen müssen. Nie mehr wissen müssen. Nie mehr weitermachen müssen.“
(Philipp Löhle)

Philipp Löhle, geboren 1978 in Ravensburg, studierte Geschichte, Theater- und Medien-

Kollaps

wissenschaft und deutsche Literatur in Erlangen und Rom. Für sein erstes Stück „Genannt Gospodin“ wurde der Autor mit dem Förderpreis des Bundesverbands der Deutschen Industrie ausgezeichnet. 2007 gewann er den Werkauftrag des Theater-treffen-Stückemarkts und sein Stück „Lilly Link“ wurde 2008 mit dem Jurypreis des Heidelberger Stückemarkts ausgezeichnet. Er war mehrfach für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert: 2008 für „Genannt Gospodin“, 2012 für „Das Ding“, das mit dem Publikumspreis ausgezeichnet wurde, und 2014 für „Du (Normen)“.

Zino Wey, geboren 1988 in Basel, war Regie-assistent an den Münchner Kammerspielen, wo er mehrere eigene Projekte inszenierte (u. a. „Die graue Stunde“ von Ágota Kristóf). Seit 2014 arbeitet er als freier Regisseur u. a. an den Münchner Kammerspielen, am Theater Mannheim und an der Kaserne Basel.

Unterstützt von der Ars Rhenia Stiftung

Einige Nachrichten an das All

Pfauen/Kammer
Premiere Februar 2016

von Wolfram Lotz

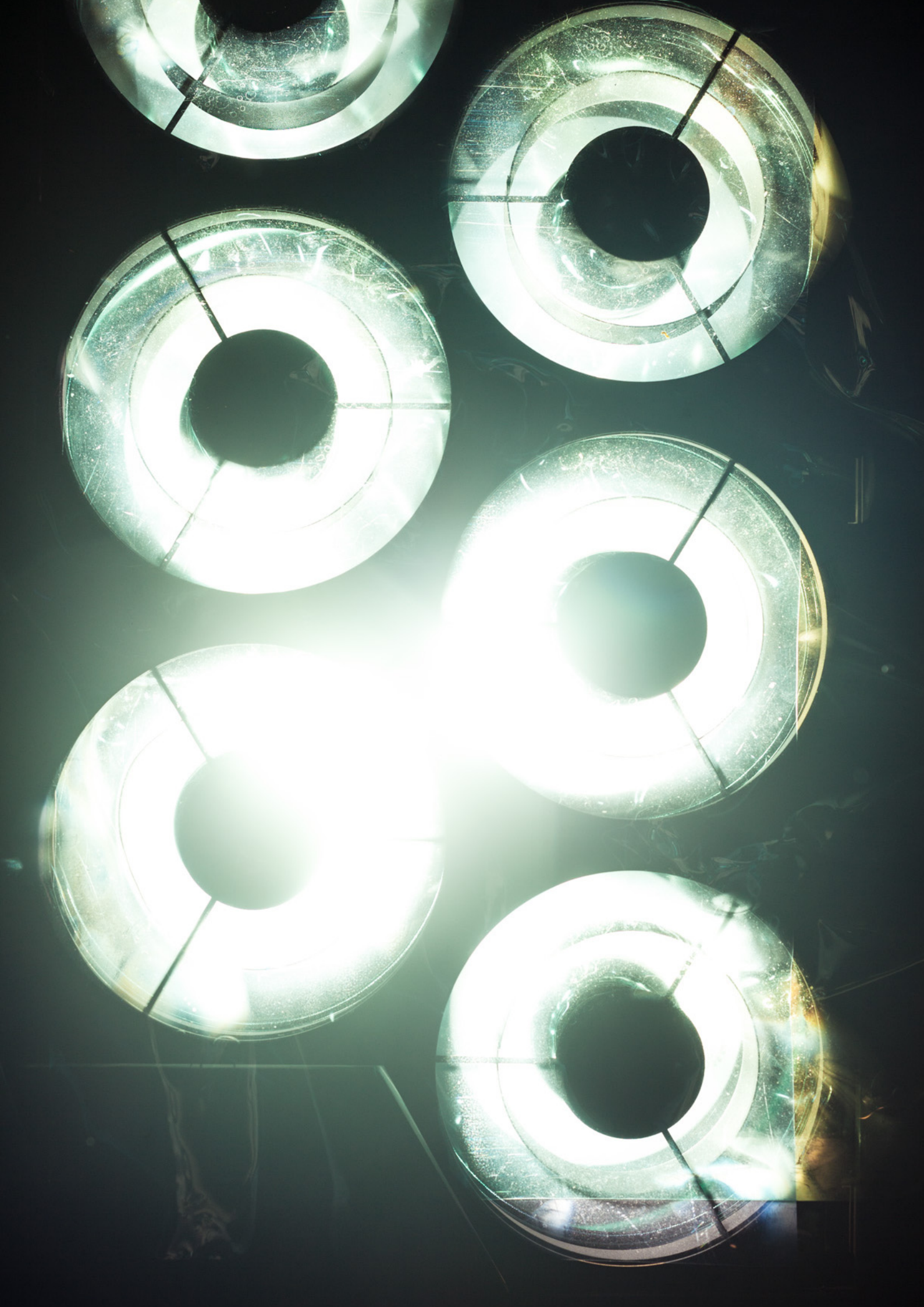
Regie: Bram Jansen
Bühne: Karel van Laere
Choreografie: Ryan Djojokarso

„Was ist die Handlung des Stücks?“, fragen sich Lum und Purl Schweitzke, Theaterfiguren, die sich nach einer Aufgabe sehnen, einem Grund, da zu sein. Sie beschliessen: ein gemeinsames Kind, dafür lohnt es sich zu leben. Schnell merken sie, dass sie ihr Schicksal nicht beeinflussen können, da ihr Leben in diesem Theaterstück festgeschrieben steht. Vielleicht kann der LdF, der Leiter des Fortgangs, helfen? Dieser gibt Personen aus Historie und Medien die Möglichkeit, ihre Botschaft über eine Apparaturs ins All zu senden. Oder hilft der Allein-erziehende Klaus Alberts, der um seine tote Tochter Hilda trauert? Oder der Forscher Rafinesque, vielleicht der Politiker Pofalla? Alle sind sie die Protagonisten ihres eigenen Schmerzes und Scheiterns an den unerträglichen Regeln des Lebens – daran, dass man sterben muss und dass das All womöglich nur eine heillose Explosion ist.

Das Stück widersetzt sich den Gesetzen der klassischen Dramatik; Wolfram Lotz zerlegt, zerstört und baut neu zusammen. Dabei erzählt er, poetisch und zart, Geschichten über Vergänglichkeit und den Wunsch, die Realität des Todes zu überwinden; schliesslich auch über die Liebe.

Wolfram Lotz, geboren 1981, studierte Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaft in Konstanz und Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er schreibt Theaterstücke, Hörspiele, Lyrik und Prosa und wurde bereits mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Kleist-Förderpreis 2011 für „Der grosse Marsch“.

Bram Jansen, 1988 geboren, studierte Regie an der Theaterakademie Maastricht. Seine Diplominszenierung „Kijken Naar Julie“ nach August Strindberg wurde 2013 zu den Nachwuchsfestivals Premières und Fast Forward eingeladen und gewann den Theaterpreis des Baltic House Festivals. Seine erste Regiearbeit in Deutschland war Arthur Schnitzlers „Anatol“ am Theater Oberhausen, wo er 2014 auch Kleists „Das Käthchen von Heilbronn“ inszenierte. Am Schauspielhaus Zürich ist er bereits zum zweiten Mal vertreten: Im Rahmen von „Tansit Zürich“ inszenierte er 2014 Daniel Mezgers „Ich und Tina“.



Der thermale Widerstand

(Arbeitstitel)

Pfauen/Kammer
Uraufführung Mai 2016

von Ferdinand Schmalz

Regie: Barbara Falter
Bühne: Dominik Freynschlag
Kostüme: Noelle Brühwiler

*„wir sind schon lang auf kur. wir stehen
sozusagen unter kuratel. die sorgen machen
sich die anderen. wir sind umsorgt und das
nicht schlecht. es gibt ein breites angebot an
kuranwendungen. dampfbäder und massa-
gen aller art. hier lässt man sich verwöhnen,
hier kann man sich vergessen. und mit sich
selbst vergisst man auch die sorgen, die
diese aussenwelt uns machen könnte. heut
kaufen wir uns ausnahmsweise eine zeitung,
nur um das kreuzworträtsel aufzulösen. dann
geht es wieder in die heissen schwefelbäder.
kann sein, dass wir uns darin selbst auflö-
sen, porentief gereingt und total erholt.*

*nur manchmal kommt es vor, dass dumpf
ein lärm von draussen in die badehallen
dringt, verhallt dann aber wieder schnell.
das merkt sogar der lärm, dass hier sein
stören gänzlich unerwünscht ist. doch heute
scheints, liegt etwas in der luft. es ist der
dampf durchschnitten von dem lärm. die
ruhepause macht heut selber pause. und
weil der lärm auch in uns drinnen jetzt zu
hallen noch beginnt, der hallt da nach in
uns, ist plötzlich eine unruhe auch in uns
drin, ein unbehagen, unwellness, dabei ist
uns entspannung doch versprochen worden.
es zittern uns die hände selbst bei 35 grad,
weil es noch immer lärmt da in uns drin.
und zitternd greifen wir drum nach der
zeitung jetzt, schlagen sie auf: es ist ein
umbruch grad im gange, ein politischer, in
diesem land, um das kurbad aussen rum.*
(Ferdinand Schmalz)

Ferdinand Schmalz, geboren 1985 in Graz, studiert Theaterwissenschaft und Philosophie in Wien. Er war Regieassistent am Schauspielhaus Wien und am Schauspielhaus Düsseldorf. Mit seinem ersten Stück „am beispiel der butter“ gewann er den Retzhofer Dramatikpreis 2013. Es folgte die Einladung zu den Mülheimer Theatertagen „Stücke 2014“ und die Zeitschrift „Theater heute“ wählte seinen Text zum „Stück des Monats“ (April 2014). Im Rahmen der Autorentheatertage Berlin wird sein zweites Stück „dosenfleisch“ in der Spielzeit 2015/16 am Wiener Burgtheater uraufgeführt werden. „Der thermale Widerstand oder die Unbesorgten“ hat Ferdinand Schmalz für das Schauspielhaus Zürich geschrieben.

Barbara Falter, geboren 1983 in Ried im Innkreis/Oberösterreich, studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Während des Studiums absolvierte sie zahlreiche Regieassistenzen u. a. bei Felicitas Brucker, Georg Schmiedleitner, George Tabori und Nicolas Liautard. Seit 2013 ist sie Regieassistentin am Schauspielhaus Zürich, wo sie u. a. mit Barbara Frey, Herbert Fritsch und Sebastian Nübling zusammenarbeitete. Die Inszenierung von „Der thermale Widerstand“ von Ferdinand Schmalz ist ihre erste eigene Regiearbeit.

Unterstützt vom Österreichischen
Kulturforum Bern





André Willmund

Kammer

Eine Sciencetainmentreihe von
Roland Fischer, Sophia Bodamer
und Konstantin Küspert

Wildes Wissen

Die MacherInnen laden ein zu Erkundungsreisen in die Tropen. Nicht ins grüne Dickicht führt die Reise, sondern in die verschlungenen Wucherungen erzählerischer Tropen zwischen Wissenschaft und Populärkultur.

Pro Abend wird ein Thema anhand von Referenzen aus unterschiedlichsten Wissensgebieten durchforstet – mit Unterstützung von SpielerInnen aus dem Ensemble. Nach Erkundung von „Neurofeedback“, „Forever Young“ oder „Die perfekte Welle“ widmet sich das Produktionsteam auch in dieser Spielzeit wieder brisanten und amüsanten Themen, zu denen jeweils auch Gastexperten geladen sind.

Nach erfolgreicher vergangener Spielzeit begibt sich das Team von Wissenschaftsjournalist Roland Fischer und Regisseurin Sophia Bodamer – nun erweitert um Autor Konstantin Küspert – erneut auf spielerische Art und Weise in die Untiefen seriöser und spekulativer Wissensgebiete. Dass dabei die Grenzen zwischen Hard Facts und Fantasie durcheinandergeraten erhöht nur den Genuss der Tropenforscher im Dickicht des Dschungels.

Roland Fischer ist freier Wissenschaftsjournalist (u. a. bei der Wochenzeitung und dem Bund) und Kulturblogger. Er bewegt sich überhaupt gern zwischen den Welten, als Reportagenschreiber genauso wie als Organisator oder Host von Formaten wie dem „Mad Scientist Festival“ in Bern, dem „Crypto Club“ in der Dampfzentrale Bern oder dem „Wilden Wissen“ am Schauspielhaus Zürich.

Sophia Bodamer, 1984 geboren, studierte Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft und Englische Literaturwissenschaft in Zürich und Berlin. Sie war von 2012 bis 2014 Regieassistentin am Schauspielhaus Zürich. In dieser Zeit setzte sie neben der Einrichtung mehrerer szenischer Lesungen das Stück „mensch.maschine“ von Konstantin Küspert um. Vergangene Spielzeit inszenierte sie am Schauspielhaus Zürich „Übergewicht, unwichtig: Uniform“ von Werner Schwab.

Konstantin Küspert, 1982 in Regensburg geboren, studierte erst Germanistik, Politikwissenschaft, Philosophie und Theaterwissenschaft, dann Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin. Seine Stücke sind u. a. am BAT Studiotheater Berlin, am Schauspielhaus Wien und am Wiener Burgtheater zu sehen. Auch ist er seit vielen Jahren als Dramaturg tätig, zuletzt am Badischen Staatstheater in Karlsruhe und unterstützt Projekte durch Recherche, besonders im Bereich Technologie, Transhumanismus und Zukunftsforschung.

Unterstützt von der Gebert Rüb Stiftung



Marie Rosa Tietjen

Pfauen/Kammer

Hans Schleif

Eine Spurensuche mit Matthias Neukirch

Regie: Julian Klein

„Nun wird's wohl klappen, wie immer in wirklich guten Zeiten siegt die Tugend!“
(aus „Hans Schleif“)

Hans Schleif war Architekt und Archäologe, renommierter Wissenschaftler, Professor für antike Baukunst, Familienvater und ranghohes Mitglied der SS. Sein Enkel, Schauspieler Matthias Neukirch, begibt sich auf die Suche nach der Biografie seines Grossvaters. Er beginnt eine Recherche in Dokumenten, Archiven und den Erinnerungen der Familie, die ihn mitten in die Gegenwart und zu sich selbst führt.

Der sehr persönliche Soloabend, der gleichzeitig auf bizarre Art antike Mythen, Holocaust und Wunderwaffen miteinander verknüpft, macht Geschichte unmittelbar greifbar. Die Produktion aus dem Jahre 2011 tourt europaweit und wurde für den Friedrich-Luft-Preis nominiert.

Matthias Neukirch, geboren 1963, ist ab dieser Spielzeit Ensemblemitglied des Schauspielhauses Zürich. Von 2000 bis 2009 war er am Schauspiel Hannover engagiert und von 2009 bis 2015 am Deutschen Theater Berlin.

LENZ. LEBEN

Szenische Intervention und Installation zu Georg Büchners „Lenz“

Wort-Spiel: Hans Kremer

Musik: Masako Ohta

Live-Zeichnung: Isabelle Krötsch

Mit seiner Erzählung „Lenz“ wollte Georg Büchner dem Vorurteil der pathologischen Ver-rückt-heit des aus Riga stammenden Schriftstellers Jakob Michael Reinhold Lenz entgegenwirken. „LENZ.LEBEN“ setzt den poetischen Text, der als Urtext der modernen Erzählung gilt, in einem Wechselspiel zwischen Wort und Bild, Klang und Raum um. Zeichnung und Musik werden zum Seismographen für den „schiffbrüchigen Europäer“ Lenz und den sozialpolitisch engagierten Büchner, dessen collageartige Arbeitsweise bis in die heutige Zeit Inspiration für Autoren, Künstler und Wissenschaftler bleibt.

Hans Kremer spielt den Kammerherrn in Barbara Freys Inszenierung „Yvonne, die Burgunderprinzessin“. Ab der Spielzeit 2015/16 ist er Ensemblemitglied am Schauspielhaus Zürich. Zuvor war er u.a. an den Münchner Kammerspielen und am Thalia Theater Hamburg engagiert.



Johannes Sima



Siggie Schwientek

Die Schutzbefohlenen

Fabriktheater Rote Fabrik Zürich,
Gessnerallee Zürich, Theater Neumarkt,
Theater HORA, Opernhaus Zürich, Junges
Schauspielhaus Zürich, Schauspielhaus
Zürich, Theater Winkelwiese u. a.

von Elfriede Jelinek

Ein stadtweiter Theaterparcours
am 21. Mai 2016

2013 befinden sich 60 Flüchtlinge in der Wiener Votivkirche im Hungerstreik. Sie protestieren gegen ihre Abschiebung, die österreichische Asylpolitik und für menschenwürdige Unterbringung. Die Proteste, die während eines ganzen Jahres andauern sind der Anlass für Elfriede Jelineks Flüchtlingsdrama „Die Schutzbefohlenen“. Jelinek verfasst einen monumentalen Klagechor, motivisch angelehnt an das älteste Flüchtlingsdrama der Welt, Aischylos’ „Die Schutzflehenden“, und schlägt damit in diesem Text nicht zum ersten Mal den Bogen vom politischen Tagesgeschehen zur griechischen Mythologie.

Die Zahl der Krisenherde, die Menschen zur Flucht zwingen, haben seit der Verfassung des Textes weltweit zugenommen, das Thema ist heute dringender denn je. Die Zahl der Menschen, die sich auf der Flucht befinden, betrug im Jahr 2014 erstmals mehr als im Jahr 1945. Jelinek antwortet darauf zornig und energisch und verleiht zum einen denen eine Stimme, die in politischen Diskussionen um Flüchtlingspolitik keine haben und kritisiert zugleich scharf die Blitzeinbürgerungen Einzelner aus politischen und wirtschaftlichen Interessen.

Mit dem Projekt „Die Schutzbefohlenen“ soll Jelineks Drama eine grösstmögliche öffentliche Plattform gegeben werden. Der Text wird an mehreren Zürcher Theatern in einer einzigen langen Nacht zur Aufführung gebracht. Für das Publikum ergibt sich ein

Theaterparcours quer durch die Stadt: Es begibt sich selbst auf eine Wanderung von Spielort zu Spielort. Jedes Theater präsentiert an diesem Abend seinen Blick auf das Thema und Jelineks wütenden Beitrag dazu.

Unterstützt vom Lotteriefonds des Kantons Zürich





Reihen

Civil Twilight

Reihen
18. November – 17. Dezember 2015

Eine internationale Gastspielreihe und eine internationale Gastspielreihe unter Civil Twilight

Die Wut gegen die Väter, die Visionen apokalyptischer Zukunftswelten, die Sehnsüchte in virtuellen Netzgemeinden, die verlorenen Wurzeln in chancenvoll sich neu zusammenfindenden Städten: „Civil Twilight“ heisst die diesjährige Gastspielreihe, die auf allen Bühnen des Schauspielhauses Regiehandschriften aus China, Deutschland, Grossbritannien, Israel und der Schweiz nach Zürich bringt. Die sechs Produktionen durchleuchten neuartige und überholte, visionäre und uns unheimlich gewordene Modelle des Zusammenlebens in Ländern, Städten, Häusern und virtuellen Gemeinden.

Christoph Marthaler sucht in seinem Volksbühnen-Schlagerabend in den Abstellkammern der digitalen Kommunikation nach „Liebe ohne Leiden und Glück für alle Zeit“. Inspiriert von den Phönizierinnen des Euripides führt uns die Britin Katie Mitchell in „Alles Weitere kennen Sie aus dem Kino“ in ein „haunted house“, bewohnt von gleichgeschalteten Frauen in einer rätselhaft-magischen Zukunftswelt. Mitchells Werk ist erstmals in der Schweiz zu erleben, wie auch die Arbeit von Meng Jinghui, dessen Inszenierung „Bernstein“ unsere Reihe eröffnet. Er ist Festivalleiter, Regisseur und einer der einflussreichsten chinesischen Theatermacher der Gegenwart. In einem multimedialen Theaterspektakel zeigt er uns die von den sozialen Medien manipulierte Jugend im heutigen China. In „Die Brüder Karamasow“ zeichnet Dostojewski aus der Sicht der Kinder das Abbild einer vatermordenden Gesellschaft. Thorsten Lensing bringt den Epochenroman

in seiner Berliner Inszenierung mit einem Ensemble erstklassiger Schauspielgrößen auf die Bühne. Derweil fragen die Israelin Yael Ronen und ihr postmigrantisches Gorki-Ensemble in „Common Ground“, wie die zersprengte serbische Nachkriegsgeneration zwischenzeitlich in Berlin neu zusammengewachsen ist. Als Abschluss unserer Reihe bringen wir auch die Londoner Kulttruppe „1927“ erstmals nach Zürich, die den legendenumwobenen Golem aus dem mittelalterlichen Prager Ghetto in einer einzigartigen Verschränkung aus Bühnenrealität und Film auferstehen lässt.

„Bernstein“

von Liao Yimei
Beijing Young Dramatists Association
Regie: Meng Jinghui
Mit: Zhang Yicheng, Kong Yan, Li Zhihao, Liu Shuang, Yang Zuofu, Lv Jing, Zhang Jue, Zhang Gongchang, Sun Yucheng, Luo Huan, Lin Tianyuan, Liu Wen

Chinesisch mit deutschen Übertiteln
18./19. November, Pfauen

„Common Ground“

von Yael Ronen und Ensemble
Maxim Gorki Theater Berlin
Regie: Yael Ronen
Mit: Vernesa Berbo, Niels Bormann, Dejan Bućin, Tina Keserovic, Mateja Meded, Jasmina Musić, Orit Nahmias, Aleksandar Radenković
21. November, Pfauen

„Alles Weitere kennen Sie aus dem Kino“

von Martin Crimp
Deutsches Schauspielhaus Hamburg
Regie: Katie Mitchell
Mit: Niklas Bruhn, Paul Herwig, Jan-Peter Kampwirth, Pablo Konrad y Ruopp, Sophie Krauss, Ruth Marie Kröger, Christoph Luser, Bastian Reiber, Meike Schmidt, Giorgio Spiegelfeld, Julia Wieninger, Michael Wittenborn u.a.
25./26. November, Schiffbau/Halle

„Tessa Blomstedt gibt nicht auf“

von Christoph Marthaler und Ensemble
Volksbühne Berlin
Regie: Christoph Marthaler
Mit: Tora Augestad, Altea Garrido, Olivia Grigolli, Irm Hermann, Clemens Sienknecht, Litith Stangenberg, Ulrich Voss u.a.
4./5./6. Dezember, Schiffbau/Halle

„Karamasow“

nach Fjodor Dostojewski
Regie: Thorsten Lensing
Mit: Sebastian Blomberg, André Jung, Ursina Lardi, Horst Mendroch, Ernst Stötzner, Rik van Uffelen, Devid Striesow
12./13. Dezember, Schiffbau/Box

„Golem“

1927/Young Vic London
Regie: Suzanne Andrade
Film, Animation & Design: Paul Barritt
Mit: Will Close, Charlotte Dubery, Lillian Henley, Rose Robinson, Shamira Turner
Englisch mit deutschen Übertiteln

16./17. Dezember, Pfauen

Unterstützt vom Lotteriefonds Kanton Zürich

Zweifels Zwie- gespräche

Reihen

Eine Gesprächsreihe über Kunst,
Literatur und Philosophie

mit den Gästen:

Navid Kermani im Oktober

Dietmar Dath im November

Werner Düttgen und Günther

Netzer im Dezember

Peter von Matt im Februar

Konstantin Wecker im April

u. a.

Den Künstler Thomas Hirschhorn verführte Stefan Zweifel zu einem leidenschaftlichen Plädoyer für die simple Liebe zur Kunst, ohne die es nicht geht. Mit dem Autor Jonas Lüscher diskutierte er sein gefeiertes Romandebüt wie auch sein philosophisches Schreiben – und wie beides zusammengehört. Mit Durs Grünbein erforschte er, wie in geschlossenen Räumen Dichtung entsteht, obwohl ihm erst im Aussenraum die eigene Stimme erwacht. Zum Ende der Spielzeit 2014/15 wird Zweifel ausserdem den grossen deutschen Entertainer Harald Schmidt und den „letzten Ästhet“ (DIE ZEIT) und Philosophen Karl Heinz Bohrer treffen.

„Zweifels Zwiegespräche“ ist eine lockere Reihe von Begegnungen, die dem freien Gedankenstrom Stefan Zweifels und seiner Gäste folgt. Seine lustvollen Zwiegespräche mit Köpfen aus Kunst, Literatur, Musik und Philosophie setzt Stefan Zweifel auch in der Spielzeit 2014/15 fort.

Stefan Zweifel, geboren 1967 in Zürich, studierte Philosophie, Komparatistik und Ägyptologie an der Universität Zürich. Bekannt wurde er durch die mit Michael Pfister erarbeitete Neuübersetzung von Marquis de Sades Hauptwerk „Justine und Juliette“. 2007 bis 2012 war Stefan Zweifel Mitglied bzw. Gesprächsleiter der Sendung „Literaturclub“ im Schweizer Fernsehen, ausserdem wirkte er als Kurator mehrfach federführend bei Ausstellungen über den Dadaismus und den Surrealismus mit.

Zuletzt entwarf er mit Juri Steiner die Ausstellung „1900–1914. Expedition ins Glück“ im Landesmuseum. 2015 kuratiert er ebenfalls mit Juri Steiner das Programm des „Salon Suisse“ an der Kunstbiennale Venedig. Im März 2015 erschien von Stefan Zweifel und Michael Pfister der Titel „Shades of Sade“, eine Einführung in das Werk des Marquis de Sade.

Am Wiener Burgtheater leitete Stefan Zweifel ab 2009 die Gesprächsreihe „Reflektorium“, die er seit 2013 in Zürich als „Zweifels Zwiegespräche“ fortführt.





Jirka Zett

Reihen

Ein Lesezyklus von und mit Werner Morlang
und Mitgliedern des Ensembles

Böhmische Dörfer

Nicht in den Zentren, sondern an den Rändern entstehen laut Ludwig Hohl die folgenreichen innovativen Dinge. Wenn man diese Aussage auf die Literaturgeschichte überträgt, denkt man zum Beispiel an Kafka, der als Angehöriger einer deutsch-jüdischen Minorität in Prag eines der bedeutendsten literarischen Werke des 20. Jahrhunderts geschaffen hat. Auch andere seinesgleichen haben in Prag und anderen Orten der ausgehenden Donaumonarchie einzigartige Texte geschrieben, die längst der Wiederentdeckung harren. Der ehemalige Bankbeamte Gustav Meyrink (1868–1932) verstand sich in seinem reichhaltigen Œuvre ebenso auf satirischen Biss, wie auf esoterische Fantastik. Der aus Mähren gebürtige Finslerling Hermann Ungar (1893–1929) hat die unerquicklichen Realien der menschlichen Existenz packend wie kein Zweiter ausgelotet. Der gleichfalls aus Mähren stammende Prager Feuilletonredakteur Ludwig Winder (1889–1946) hat in seinen Romanen gegen väterliche Autoritäten und andere lebensfeindliche Elemente rebelliert. Schon gar nicht möchte man auf die Lektüre des Prager Musikreferenten Hermann Grab (1903–1949) verzichten, der mit unbestechlicher Wehmut in seinem schmalen Werk Stationen eines allzu flüchtigen Daseins festhielt. Das bröckelnde Habsburger Reich hat schon früh seine Chronisten gefunden. Der heute völlig zu Unrecht vergessene Kleinadlige Ferdinand von Saar (1833–1906) entwirft in seinen feinfühligten „Novellen aus Österreich“ ein weit gefächertes Panorama,

das an Einzelschicksalen die Erosion der k. u. k. Monarchie ausmacht. Und natürlich darf hier Joseph Roth (1894–1939) nicht fehlen, der aus dem galizischen Städtchen Brody in die Metropolen Wien, Berlin und Paris aufgebrochen ist und Glanz und Elend von Österreich-Ungarn nicht nur anrührend beschrieben, sondern auch am eigenen Leib erfahren hat.

Auch diesmal werden die literarischen Soireen mit erlesenen Getränken befeuchtet.

In Zusammenarbeit mit Glen Fahn

Wiederaufnahmen

Pfauen

„Die schmutzigen Hände“
von Jean-Paul Sartre
Regie: Stefan Pucher

„Drei Schwestern“
von Anton Tschechow
Regie: Barbara Frey

„A1 – Ein Stück Schweizer Strasse“
Ein Theaterprojekt von Mike Müller,
Tobi Müller und Rafael Sanchez
Regie: Rafael Sanchez

„Die Physiker“
von Friedrich Dürrenmatt
Regie: Herbert Fritsch

Schiffbau/Halle

„Yvonne, die Burgunderprinzessin“
von Witold Gombrowicz
Regie: Barbara Frey

Schiffbau/Box

„Die schönsten Sterbeszenen in
der Geschichte der Oper“
von Alvis Hermanis
Regie: Alvis Hermanis

Kammer

„Brauchst du mich noch?“
Ein Projekt mit Ablaufdatum von Klaus
Brömmelmeier und Sibylle Burkart
Regie: Klaus Brömmelmeier, Sibylle Burkart



Junges Schauspielhaus

Neuproduktionen Repertoire

„Der Josa mit der Zauberfiedel“
„Schneeweiss – ein Stück Schneewittchen“
„Fratelli“
„Rosas Schuh“
„Memory – ein Spiel um Wirklichkeit,
Identität und Erinnerungen“
„Räuber“
„Die grüne Katze“

Festival „Blickfelder“

Künste für ein junges Publikum

Mehr als Zuschauen

Augenblicke hinter den Kulissen, first
class, Inszenierungseinblicke, Kritikerclub,
Spielclubs, Schulhausprojekte, Theater im
Klassenzimmer, Wege zu Dürrenmatt...

Infos zum Programm für Familien,
Jugendliche, Kinder und Erwachsene unter
www.junges.schauspielhaus.ch

Das Junge Schauspielhaus wird unterstützt von der
Ernst Göhner Stiftung, der Avina Stiftung, den Paten,
der Stiftung Mercator Schweiz (Theater im Klassen-
zimmer) sowie der Charlotte Kerr Dürrenmatt Stiftung
(Wege zu Dürrenmatt)



Karten/Preise